

**A DEBRECENI KOSSUTH LAJOS TUDOMÁNYEGYETEM
NÉMET TANSZÉKÉNEK KIADVÁNYAI
VERÖFFENTLICHUNGEN DES LEHRSTUHL
FÜR DEUTSCHE SPRACHE UND LITERATUR
AN DER LAJOS-KOSSUTH-UNIVERSITÄT DEBRECEN**

**NÉMET
FILOLÓGIAI TANULMÁNYOK
XXI.**

**ARBEITEN ZUR
DEUTSCHEN PHILOLOGIE
XXI.**

**KOSSUTH LAJOS TUDOMÁNYEGYETEM, DEBRECEN
1992**

Vilmos Ágel

STATIK UND DYNAMIK IN DER BETRACHTUNG DES DEUTSCHEN
WORTSCHATZES

Lexikalische Ellipse und Verbvalenz

0 *Auf der A 8 zwischen Pforzheim und dem Dreieck Karlsruhe ist die Fahrbahn Richtung München wegen eines Unfalls blockiert. Die Polizei leitet um.*

Entsteht im Autofahrer, der diese Ansage des Verkehrsfunkes hört und dem ja expressis verbis nicht mitgeteilt wird, was nun die Polizei umleitet, ein Gefühl des Mangels? Und hat der Ansager, der den Gegenstand der polizeilichen Umleitung nicht nannte, kommunikativ unangemessen gehandelt und einige der Gesprächsprinzipien von Grice verletzt?

Wir können heute beide Fragen mit einem klaren Nein beantworten, denn wir wissen, daß verbale Kommunikation nicht auf die Produktion und Rezeption versprachlichter Inhalte reduziert werden kann. Wir müssen ja auch - um mit Peter von Polenz zu sprechen - zwischen den Zeilen lesen können, was vom Sprecher her gesehen heißt: das zu Lesende, die "Lektüre für den Hörer" zwischen den Zeilen unterbringen können. *Zwischen den Zeilen lesen* heißt aber nicht 'Beliebiges herauslesen/heraushören'. Denn obwohl jeder Akt des Zwischen-den-Zeilen-Lesens dem Individuum mehr oder weniger große Freiräume läßt, muß das Zwischen-den-Zeilen-Lesbare bis zu einem gewissen Grad aus den geäußerten Sprachzeichen ableitbar sein.¹ Sonst müßte ja die verbale Kommunikation allzu oft und - was paradox wäre - vielfach vorhersagbar zum Scheitern verurteilt sein. Zu unserem Sprachwissen gehören also nicht nur lexikalisches und grammatisches Wissen im engeren Sinne, sondern auch ein Wissen darum, wie und auf welche Sprachzeichen unserer Sprache - bzw. in welchen Kontexten und Situationen - bestimmte Verfahren des Zwischen-den-Zeilen-Lesens angewandt werden können bzw. müssen. Die Kunst der impliziten Vermittlung sprachlicher Inhalte besteht u.a. darin, daß der Sprecher dieses Wissen des Hörers und der Hörer dieses Wissen des Sprechers möglichst genau einschätzen muß. Denn die Kommunikation kann sowohl durch die Explizierung implizit zu vermittelnder sprachlicher Inhalte als auch durch die implizite Vermittlung von Inhalten, die hätten expliziert werden müssen, in die Irre geführt werden.

Aus der Eigenart der Kommunikation, daß sie immer eine nach individuellem Kommunikationsakt optimale Proportion von explizierten und implizierten Inhalten anstrebt, könnte nun gefolgert werden, daß Ellipse und Pleonasmus nichts anderes als okkasionell mißlungene Proportionen seien: Bei der Ellipse werde zu wenig expliziert, d.h., das sog. Beiwissen - also Kontextwissen, Situationswissen und aktualisierbares

¹ Dies schon deshalb, weil die geäußerten Sprachzeichen oft nur bestimmte syntaktische Interpretationen zulassen. Vgl. Klein 1984: 126 und Tschauder 1986: 467 zu Bühlers Beispiel *Einen schwarzen*.

Weltwissen - des Hörers (vgl. Klein 1984: 129ff.) werde zu optimistisch eingeschätzt, während beim Pleonasmus zu wenig impliziert werde, d.h., das aktualisierbare Beiwissen des Hörers werde unterschätzt.

Obwohl eine solche Bestimmung von Ellipse und Pleonasmus methodologisch sicherlich sauber ist, scheint der Grammatiker, der das Phänomen der Ellipse zu beschreiben sucht, mit ihr wenig anfangen zu können, da ja Elliptizität ausschließlich von individuellen Faktoren des jeweils okkasionellen kommunikativen Aktes abhängig gemacht wird, wodurch Systematisierbarkeit und die Möglichkeit der Klassenbildung ernsthaft in Zweifel gezogen werden. Die Frage ist, ob uns diese Einsicht zwingt, auf eine sich am konkreten Sprechen orientierende Ellipsenauffassung zu verzichten und uns auf die alte reduktionistische Position zurückzuziehen, nach der Ellipsen irgendwie geartete parole-Abweichungen von vollständigen langue-Formen oder zumindest sekundäre langue-Formen seien. Oder sollten wir gar vielleicht ganz auf den Begriff der Ellipse verzichten?

Für den Verzicht könnte die Erwägung sprechen, daß es nicht die Sprache und schon gar nicht das Sprechen, sondern die Grammatiker waren, die - etwa seit den Griechen - uns auf die Idee gebracht haben, daß es in der Sprache vollständige und unvollständige Äußerungen gebe. Aber ob wir es wollen oder nicht, wir sind schon infiziert: Die Phänomene, die unter dem Begriff der Ellipse erfaßt und beschrieben werden, können aus Sprachtheorie und Sprachbeschreibung nicht mehr weggedacht werden. Außerdem waren die alten Grammatiker gar nicht so sehr im Unrecht, man braucht ihre Ansichten nur ins rechte Licht zu rücken. Seit Bühlers "empraktischen Nennungen" (vgl. Bühler 1982: 154ff.) ist auch die Richtung vorgezeichnet: Eine scheinbare, nach irgendeinem grammatiktheoretisch vorgegebenen einzelsprachlichen Maßstab gemessene Unvollständigkeit entpuppt sich in Kontext und Situation als das gerade angemessene Maß an Versprachlichung. Nach einer treffenden Formulierung von Wolfgang Klein (1984: 131): Ellipsen sind "strukturelle 'Nahtstellen', an denen sie [=die natürlichen Sprachen] direkt auf die Integration des Beiwissens ausgelegt sind." Und wenn wir noch verdeutlichend hinzufügen, daß der Ausdruck *strukturelle Nahtstelle* eine Auffassung voraussetzt, die mit Recht von der Grammatikalität, d.h. der syntaktischen Korrektheit, der Ellipsen ausgeht, so haben wir es nicht mehr mit einer unübersichtlichen und unendlichen Menge von nichtsystematisierbaren Äußerungen zu tun, da ja die zweifelsohne ungrammatischen Satzabbrüche ausgeklammert werden können (vgl. Tschauer 1986: 465f.).

1 In diesem Vortrag geht es um einen Ellipsentyp, den ich in Anlehnung an die eben erwähnte Bestimmung von Klein folgendermaßen grob charakterisieren möchte: Lexikalische Ellipsen sind diejenigen strukturellen Nahtstellen natürlicher Sprachen, diejenigen sprachüblichen Strukturen, an denen die Integration des Beiwissens auf der Grundlage eines relativ sicher umreißbaren, aus den geäußerten Sprachzeichen ableitbaren, implizierten Inhalts vollzogen werden kann. Beim Anfangsbeispiel *Die Polizei leitet um* kann dieser implizierte Inhalt mit 'etwas, was sie in so einer Situation gewöhnlich umleitet' angegeben werden. Auf der Grundlage dieses Inhalts und der Milieutypik (zum Terminus vgl. Erben 1970: 100) sind nun der Integration des Beiwissens ziemlich enge Grenzen gesetzt: Indem auf den implizierten Inhalt 'etwas, was sie in so einer Situation gewöhnlich umleitet' das aktualisierbare Beiwissen projiziert wird, werden - um einen treffenden Ausdruck von Henrik Nikula (1978: 25) aufzugreifen - kulturelle Konventionen aktualisiert, d.h., in diesem Falle wird

typischerweise auf den Verkehr als den Gegenstand der Umleitung geschlossen, wobei ich aber nicht die Ansicht vertreten möchte, daß auch das Sprachzeichen *Verkehr* im Hörer unbedingt aktualisiert wird.

Der Typ *Die Polizei leitet um* - klassische Beispiele sind: *Die Henne legt* oder *Der Dieb sitzt* - stellt m.E. den peripheren Bereich der lexikalischen Ellipsen dar.² Im Zentrum stehen Ellipsen, die mit Verben gebildet werden, die Handlungen, Vorgänge und Zustände **polarisierend** darstellen, d.h. positiv oder negativ charakterisieren, können (vgl. auch Dentler 1990: 30f.): *wirken, sich anstellen, sich benehmen, schmecken, riechen* usw. Z.B. *Das Medikament wirkt* (Beispiel in Heringer 1988: 127) oder *Der Fisch riecht*. Die implizierten Inhalte könnten wie folgt paraphrasiert werden: 'so, wie es wirken soll' bzw. 'so, wie er nicht riechen sollte'. Das *wirken*-Beispiel impliziert eine positive Sachverhaltsbewertung, das *riechen*-Beispiel eine negative, was sicherlich auch mit positiven Erwartungen gegenüber Medikamenten bzw. mit unangenehmen Erfahrungen mit dem Geruch von Fischen zu tun hat. Trotzdem möchte ich dafür plädieren, daß die jeweilige Grobwertung 'positiv/negativ' Teil auch des Sprachwissens ist: Erstens gibt es nämlich Verben, die beide Implikationsrichtungen zulassen; im Deutschen *sich benehmen* (*Er benimmt sich mal wieder.* vs. *Benimm dich!*), wobei hier die Bewertungen zugegebenermaßen auch pragmatisch, also aus den Sprechakten 'Vorwurf' und 'Aufforderung', abgeleitet werden könnten (vgl. Dentler 1990: 30). Zweitens scheint mir - sowohl wegen der Historizität der Sprache wie auch wegen der Heterogenität der Sprachgemeinschaft - nicht ungefährlich, semantische und kulturelle Konventionen zu parallelisieren: Trotz der vielfachen Skepsis gegenüber Medikamenten bzw. unabhängig von der Tatsache, daß viele Menschen den Fischgeruch mögen, müssen sowohl die Medikamentskeptiker wie auch die Fischgeruchliebhaber die gegenteilige sprachübliche Interpretation berücksichtigen. Drittens scheint mir Ironie, die nach Grice in einer erkennbaren, absichtlichen Verletzung des ersten Qualitätsprinzips ("Sage nichts, wovon du glaubst, es sei unwahr"³) besteht,⁴ besser erklärt, wenn der ironische Effekt nicht einfach auf die okkasionelle Umkehrung einer kulturellen Konvention, sondern auch auf die Aufhebung eines Teils des aktualisierten Sprachwissens zurückgeführt wird.⁵

2 Kommen wir nun zu der im Titel versprochenen valenziellen Behandlung der lexikalischen Ellipsen.

2.1 In dem ersten Teil des im Titel formulierten Versprechens *Statik und Dynamik in der Betrachtung des deutschen Wortschatzes* könnte man das Mitgemeinte und

² Zu einer Unterteilung der lexikalischen Ellipsen vgl. Ágel 1991.

³ Die Übersetzung stammt von von Polenz (1985, : 311).

⁴ Vgl. Grice 1975: 49 und 53 bzw. von Polenz 1985: 314ff.

⁵ Mir scheint, daß Rudolf Emons (1974: 76f.), der ebenfalls auf die Möglichkeit der ironischen Verwendung hinweist, genau das meint, wenn er Renate Steinitz kritisierend feststellt (S. 77): "Man sollte [...] doch genau trennen zwischen dem, was man mit Sätzen in ganz bestimmten Verwendungen meinen kann und was sie bedeuten." Im übrigen kann konventionalisierte Ironie wie in *Er benimmt sich mal wieder* bisher in keinem Modell adäquat beschrieben werden.

Mitzuverstehende⁶ vermuten, alles, was vor diesem Vortrag zum Thema gesagt und geschrieben wurde, sei statisch gewesen, und erst jetzt werde nun endlich gesagt, wie eine dynamische Betrachtung auszusehen habe. Natürlich möchte ich gegen ein solch unsympathisches Mitzuverstehendes protestieren - und nicht nur pro forma, sondern auch aus ausgesprochen fachlichen Gründen. Denn bei Statik und Dynamik handelt es sich vielfach um eine Ermessensfrage, um die Frage also, ob man bei der Klassenbildung eine gröbere Differenzierung mit schärferen Grenzen oder eine feinere mit verschwommeneren bevorzugt. In diesem Sinne gibt es z.B. - wie Edda Weigand (1987) gezeigt hat - keinen unauflösbaren Gegensatz zwischen Merkmal- und Prototypensemantik, und auch in der Valenztheorie können die älteren dichotomischen Ansätze in neuere Feindifferenzierungen integriert werden.⁷

Wenn ich also von Dynamik spreche, so nur deshalb, weil ich lexikalische Ellipsen weder als einen Fall von fakultativer noch als einen von obligatorischer Valenz, noch als Realisierungen eigenständiger Bedeutungen des Verbs ansehen möchte.

2.2.1 Letztere Position vertritt Rudolf Emons, nach dem in *Die Pilze riechen* eine andere Gebrauchsregel von *riechen* vorliegt wie in *Die Pilze riechen gut*, weshalb er mit zwei Bedeutungen (und auch mit zwei Verben) rechnet (vgl. Emons 1974: 77).

Die Annahme einer eigenen Bedeutung setzt voraus, daß die angenehmere zweite Variante von *riechen* eine Bedeutungskomponente enthält, die in etwa als 'schlecht' paraphrasiert werden könnte, wodurch diese Variante in die Nähe von *stinken* gerückt wird. Wir hätten es also mit einer einseitigen lexikalischen Solidarität (vgl. Coseriu 1967: 301) zwischen dem Lexem *schlecht* und der Verbvariante zu tun haben müssen - ähnlich wie etwa zwischen *beißen* und *Zähne*. Dementsprechend müßte ein Satz wie *Die Pilze riechen schlecht* genauso tautologisch sein wie *Er beißt mit den Zähnen*, was wahrscheinlich nicht der Fall ist. Eine andere Möglichkeit wäre natürlich, daß Emons das nichtelliptische Korrelat *Die Pilze riechen schlecht* als eine Realisierung der anderen, ursprünglichen *riechen*-Variante ansehen würde, in diesem Falle könnte man aber von keinem nichtelliptischen Korrelat mehr reden.⁸ Hinzuzufügen wäre noch, daß die Grenze zwischen elliptischem Gebrauch und neuer Bedeutung fließend ist. Darauf hat Hans Jürgen Heringer bereits vor 24 Jahren hingewiesen (vgl. Heringer 1967: 16). Und die fließende Grenze ist nicht nur historisch zu verstehen, sondern auch in dem Sinne, daß, was für den Sprecher X nicht tautologisch ist, für den Sprecher Y durchaus tautologisch sein kann. Das Paradebeispiel, an dem sich nach meiner Erfahrung die neuhochdeutschen Geister scheiden, ist *Die Henne legt* vs. *Die Henne legt ein Ei/Eier*.

2.2.2 Gerade in Fällen wie *Die Henne legt*, *Er benimmt sich* oder *Er sitzt* wäre nach Gerhard Helbig (1966: 6) "der betreffende Mitspieler als notwendige [=obligatorische] Valenz zu betrachten, die zwar weggelassen werden kann [...], die aber unabhängig

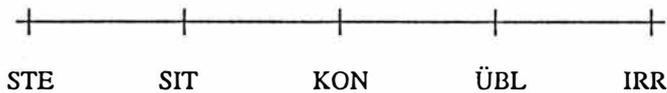
⁶ Zu den Begriffen vgl. von Polenz 1985: 298ff.

⁷ Vgl. z.B. Heringer 1984, Somers 1987: 23ff. und Welke 1990.

⁸ Ein weiteres, jedoch weniger gewichtiges Argument gegen eigenständige Verb(variant)en ist, daß bei Verben wie *sich benehmen*, die beide Implikationsrichtungen zulassen, gleich zwei neue Verb(variant)en anzunehmen wären. Auf diese Weise würden *Er benimmt sich mal wieder.*, *Benimm dich!* und *Er benimmt sich artig*. zu drei verschiedenen Verb(variant)en gehören.

vom Kontext stets mitgedacht wird. In diesem Sinne wäre *sitzen* immer zweiwertig (denn *Er sitzt* ist semantisch äquivalent mit *Er sitzt im Gefängnis*)..." Mit dieser Einordnung will Helbig m.E. die Intaktheit seines Begriffes der obligatorischen Valenz bewahren, der (implizit) auf dem Postulat der Kontextunabhängigkeit beruht.⁹ Er will darauf hinweisen, daß neben Sätzen mit nur obligatorischen Ergänzungen hier eine weitere Satzklasse vorliegt, deren Aktualisierungen im Unterschied zu Sätzen mit fakultativen Aktanten insofern ebenfalls kontextunabhängig seien, als sie mit oder ohne Ergänzungen immer auf den gleichen Sachverhalt Bezug nehmen würden.¹⁰ Befremdend ist dabei nicht nur das Postulat der Kontextunabhängigkeit, sondern vor allem die Unterscheidung zwischen obligatorischen und fakultativen Ergänzungen nach Helbig als eine Oberflächenerscheinung und als solche abhängig von Kontext und Kommunikation (vgl. z.B. Helbig 1982: 38). Im Gegensatz zu dieser Bestimmung sieht er aber hier die Aktanten als obligatorisch an, die "auf der Oberfläche" entweder erscheinen oder nicht, was eigentlich für die fakultativen Ergänzungen zutreffen sollte.

2.2.3 Damit sind wir bei der dritten in der Fachliteratur behandelten - und wohl auch einleuchtendsten - Möglichkeit angekommen, den mitzuverstehenden Inhalt der lexikalischen Ellipse zum Anlaß zu nehmen, um von einer fakultativen Nichtbesetzung einer Valenzstelle des Verbs zu sprechen. Diese Ansicht geht auf frühe Arbeiten von Heringers zurück, der seinen früheren Ansatz 1984 weiter präzisiert und ausgebaut hat. In einer Typologie, die nach den Gründen der Nichtrealisierung von Nominalen bzw. Nominalpositionen eingerichtet ist, lokalisiert er die lexikalischen Ellipsen als Fälle von stereotyp mitzuverstehenden Nominalen bzw. Nominalpositionen am einen Endpunkt einer Skala, während deren anderes Ende die als im Zusammenhang irrelevant anzusehenden Nominalen bzw. Nominalpositionen, d.h. Fälle von sog. indefiniten Auslassungen, bilden. Dazwischen liegen noch drei weitere Klassen (vgl. Heringers 1984: 41):



"Nichtrealisierte Nominalen bzw. Nominalpositionen können"

STE = "stereotyp mitverstanden werden;"

SIT = "aus der Situation entnehmbar sein;"

KON = "aus dem Kontext entnehmbar sein;"

ÜBL = "auf im Zusammenhang übliche Möglichkeiten eingeschränkt werden;"

IRR = "als im Zusammenhang irrelevant angesehen werden." (ebd.)

⁹ Unter Kontext versteht er den "Satzkontext" und den "Rede- oder Situationskontext". Vgl. Helbig/Schenkel 1982: 53.

¹⁰ Vgl. Helbig 1971: 276 oder die Anmerkungen zu den Wortartikeln *legen*, *geben* und *sitzen* Helbig/Schenkel 1982: 339, 313 und 352. Zum Problem der Kontextabhängigkeit und der Bezeichnungsequivalenz vgl. Agerl 1991.

(Abbildung und Abkürzungen stammen nicht von Heringer)

M.E. kann man diese lineare Darstellung in eine kreisförmige überführen, wenn man das Verhältnis von Lexikon und Grammatik als sekundäres Kriterium in die Typologie mit einbezieht (Abb. 1).

Es stellen nämlich gerade die beiden Eckpunkte der linearen Darstellung, also lexikalische Ellipse und indefinite Auslassung, diejenigen Ellipsenstadien dar, aus denen heraus die Ellipse - metaphorisch gesprochen - aus der Grammatik der Sprache in das Lexikon desertieren kann. Denn neben lexikalischen Ellipsen sind es die indefiniten Auslassungen, bei denen man in Fällen, "wo das Verb eine Gewohnheit, eine kennzeichnende Tätigkeit oder den Beruf des Subjekts angibt" (Nikula 1978: 25), ebenfalls die Möglichkeit einer neuen Verbvariante mit neuer Bedeutung erwägen muß: *Er spielt* ('ist Spieler'), *Er raucht* ('ist Raucher'), *Sie malt* ('ist Malerin') usw. Außerdem vermute ich Abgrenzungsschwierigkeiten auch zwischen lexikalischer Ellipse und indefiniter Auslassung: Für den Hörer ist ja nicht immer einfach zu entscheiden, ob der Sprecher eine Ergänzung nicht realisiert hat, weil er beim Hörer das stereotyp Mitzuverstehende vorausgesetzt oder einen bestimmten Inhalt für irrelevant gehalten hatte. Auch für den "Klassiker" *Die Henne legt* müßte die zumindest sekundäre Interpretationsmöglichkeit als indefinite Auslassung offengelassen werden.¹¹

Bevor ich zu meinem Modellvorschlag und damit zum abschließenden Teil des Vortrages komme, muß ich noch begründen, warum ich die lexikalischen Ellipsen von den fakultativen Nichtrealisierungen trennen möchte, wobei hier in besonderer Weise zutrifft, daß es sich um eine Ermessensfrage handelt: Während wir bei fakultativen Nichtrealisierungen zumindest auf allgemeine Regeln - (bei definiten Auslassungen) etwa 'Suche nach der adäquatesten kontextuellen und/oder situationellen Integrationsmöglichkeit der nichtbesetzten Variablen' bzw. (bei indefiniten Auslassungen) 'Suche nach keinen kontextuellen und/oder situationellen Integrationsmöglichkeiten der nichtbesetzten Variablen' - hinweisen und somit ein bereits mit der und durch die Integration von Sprach- und Beiwissen vollziehbares Verstehen voraussetzen können, scheint bei lexikalischen Ellipsen der Integrationsprozeß komplizierter zu sein. Denn das stereotyp Mitzuver-

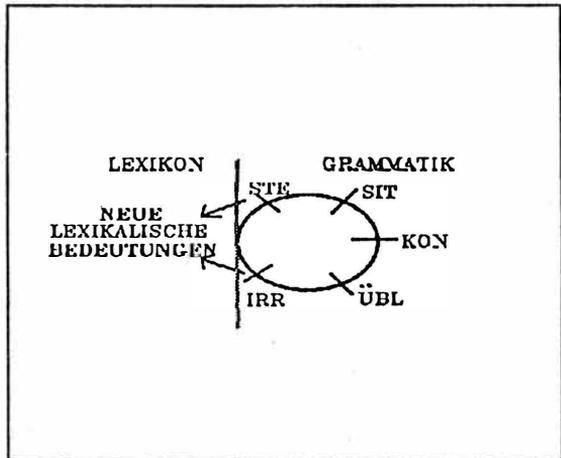


Abb. 1

trennen möchte, wobei hier in besonderer Weise zutrifft, daß es sich um eine Ermessensfrage handelt: Während wir bei fakultativen Nichtrealisierungen zumindest auf allgemeine Regeln - (bei definiten Auslassungen) etwa 'Suche nach der adäquatesten kontextuellen und/oder situationellen Integrationsmöglichkeit der nichtbesetzten Variablen' bzw. (bei indefiniten Auslassungen) 'Suche nach keinen kontextuellen und/oder situationellen Integrationsmöglichkeiten der nichtbesetzten Variablen' - hinweisen und somit ein bereits mit der und durch die Integration von Sprach- und Beiwissen vollziehbares Verstehen voraussetzen können, scheint bei lexikalischen Ellipsen der Integrationsprozeß komplizierter zu sein. Denn das stereotyp Mitzuver-

¹¹ Trotz der berechtigten Kritik Dentlers (1990: 42ff.) an dem Frage-Antwort-Test von Thomas (1979: 56ff.) für die Unterscheidung von definiten und indefiniten Auslassung ("ellipsis" und "non-realization") kann das Ergebnis von dessen Anwendung zumindest als Indiz für indefinite Interpretierbarkeit gelten:

A. *Legte die Henne ein Ei?*

B. *Sie legte, aber nicht ein Ei.*

(B ist eine mögliche, nicht kontradiktorische Antwort.)

stehende ist kein direkt zu dekodierendes Kontext- oder Sachverhaltselement (oder eben 0-Element), sondern es muß erst auf der Grundlage von Sprach- und Beiwissen vom Hörer erarbeitet werden. Die Integrationsebene fällt mit der des stereotyp Mitzuverstehenden nicht zusammen, weshalb das stereotyp Mitzuverstehende nicht als eine implizite Besetzung einer Leerstelle angesehen wird.

3 Und nun zur Modellskizze, d.h. zur valenziellen Statusbestimmung der lexikalischen Ellipsen (ausführlicher in Ágel 1991). Die Beispielverben sind *riechen* und *legen*:

virtuelle Ebene der Verbvalenz:

*riecht*₁₊₁ ('x hat einen Geruch [den es nicht haben sollte]/y')

L₁ (für E₁): Selektion: geruchhabende Sachen

L₂ (für M): []/Art des Geruchs

virtuelle Ebene der Verbvalenz:

*legt*₁₊₁ ('x bewirkt, daß [durch eierlegende Tiere gewöhnlich Gelegtes]/y entsteht')

L₁ (für E₁): Selektion: eierlegende Tiere

L₂ (für E₂): []/Selektion: durch eierlegende Tiere Legbares

Auflösung der Abkürzungen:

L₁, L₂ = erste, zweite Leerstelle;

E₁ = Nominativergänzung (traditionell: Subjekt)

E₂ = Akkusativergänzung

M = Modalergänzung

Erklärung: Die Inhalte zwischen eckigen Klammern in der Bedeutungsstruktur nenne ich in Anlehnung an Peter von Polenz die Mitbedeutung(spotenz) (*riechen*), die sich stärker auf das Sprachwissen, und die Mitmeinung(spotenz) (*legen*), die sich stärker auf das Beiwissen stützt.¹² Im Gegensatz zur lexikalischen Bedeutung können diese nur unter bestimmten Bedingungen aktualisiert werden. Ihre Alternanten sind Leerstellen (y), die der Sprecher dann aktiviert, wenn Mitbedeutung oder Mitmeinung nicht aktiviert werden. Dieser Alternanz muß eine andere auf der Ebene der selektionalen Valenz (vgl. Heringer 1988: 128ff.) - bei den Beispielverben für eine Modalergänzung bzw. eine E₂ - entsprechen. Werden Mitbedeutung oder Mitmeinung aktiviert, ist diese Potenz gleich Null (Notation:[]). Wird jedoch die Leerstelle besetzt, so wird eine normale Potenzaktivierung eingeleitet, d.h., das Verb selektiert die lexikalische Besetzung. Die Leerstellen-Notation '1+1' statt '2' soll andeuten, daß es sich bei x und y nicht um Valenzstellen des gleichen Typs handelt.

Die Redeweise 'nicht Valenzstellen des gleichen Typs' verrät, daß ich zwei Typen von Leerstellen unterscheiden möchte:

¹² "Zum Bedeuteten der geäußerten Sprachzeichen kommt das *Mitbedeutete* hinzu, das Hörer/Leser aufgrund ihres Sprachwissens MITVERSTEHEN können *mü s s e n*." Das Mitbedeutete wird zumeist auch mitgemeint. "Darüber hinaus gibt es aber auch anderes *Mitgemeintes*, das nicht zugleich Mitbedeutetes ist, nämlich diejenigen Satzinhaltsteile, die man über die Bedeutungen und Mitbedeutungen des Geäußerten hinaus zusätzlich MITMEINT und von denen man erwartet, daß Hörer/Leser sie über das Sprachwissen hinaus MITVERSTEHEN *k ö n n e n*, und zwar durch ANNAHMEN aufgrund ihrer Kenntnis und Einschätzung von Kommunikationsprinzipien, Kontext, Person des Sprechers/Verfassers, Situation und Welt." (von Polenz 1985: 302)

(1) den "traditionellen" Typus, der verschiedene Grade der Besetzungsbedürftigkeit bis hin zur absoluten Obligatorik aufweist und den bei den Beispielverben die jeweils erste Leerstelle vertritt,
und

(2) den kombinatorischen Leerstellentypus, der im Sinne der in den Modellen dargestellten Alternanz funktioniert: Entweder wird die Mitbedeutung oder die Mitmeinung aktiviert und dann keine zweite Leerstelle des Verbs besetzt, oder wird die Leerstelle ganz normal besetzt, aber Mitbedeutung bzw. Mitmeinung nicht aktiviert. Diese Vorstellung gründet auf der phonologischen Analogie der kombinatorischen Lautvarianten. Der Unterschied besteht grob gesagt darin, daß man hier von keiner zwingenden Kombinatorik in dem Sinne sprechen kann, daß wir mit 100prozentiger Sicherheit die Kontext- und Situationstypen angeben könnten, die die Ellipsen bzw. ihre nichtelliptischen Korrelate selektieren. Wir können aber zumindest mit bevorzugten Selektionskontexten und -situationen rechnen - wie z.B. die lexikalische Beschaffenheit anderer Ergänzungen, Satzart, Sprechakt, adverbiale Angaben, Modalverb und Milieutypik.

Anhand dieser Valenzstrukturen sind Bedeutungs- und Valenzwandel interpretierbar als Aufgabe der Kombinatorik: Mitbedeutung und Mitmeinung werden in die lexikalische Bedeutung integriert, wodurch der Leerstellenrest (y) funktionslos wird. Die Aufgabe der einen kombinatorischen Variante führt zur Zerstörung der ganzen Kombinatorik, die Valenzreduktion ist perfekt.

Literaturverzeichnis

- Ägel, Vilmos (1991): Lexikalische Ellipsen. Fragen und Vorschläge. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 19 [erscheint].
- Bühler, Karl (1982): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache* (UTB 1159) [ungekürzter Neudruck der Ausgabe von 1934]. Stuttgart/New York.
- Coseriu, Eugenio (1967): Lexikalische Solidaritäten. *Poetica* 1, 293-303.
- Dentler, Sigrid (1990): *Verb und Ellipse im heutigen Deutsch. Zum "Fehlen" verbabhängiger Bestimmungen in Theorie und Praxis*. (Göteborger germanistische Forschungen 31). Göteborg.
- Emons, Rudolf (1974): *Valenzen englischer Prädikatsverben* (Linguistische Arbeiten 22). Tübingen.
- Erben, Johannes (1970): *Er sitzt, weil er gestanden hat* oder über den Zusammenhang von Valenz und Mitteilungswert des Verbs. In: *Studien zur Syntax des heutigen Deutsch*. Paul Grebe zum 60. Geburtstag (Sprache der Gegenwart 6), Düsseldorf, 97-102.
- Grice, H. Paul (1975): Logic and Conversation. In: P. Cole/J. L. Morgan (Hg.): *Syntax and Semantics*. Bd. 3: Speech Acts. New York/San Francisco/London, 41-58.
- Helbig, Gerhard (1966): Untersuchungen zur Valenz und Distribution deutscher Verben (1). *Deutsch als Fremdsprache* 3, 1-11.
- (1971): Zu einigen Spezialproblemen der Valenztheorie. *Deutsch als Fremdsprache* 8, 269-282.
- (1982): *Valenz - Satzglieder - semantische Kasus - Satzmodelle*. (Zur Theorie und Praxis des Deutschunterrichts für Ausländer). Leipzig.
- Helbig, Gerhard/Schenkel, Wolfgang (1982): *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*. 6., unver. Aufl. Leipzig.
- Heringer, Hans-Jürgen (1967): Wertigkeiten und nullwertige Verben im Deutschen. *Zeitschrift für deutsche Sprache* 23, 13-34.
- (1984): Neues von der Verbszene. In: G. Stickel (Hg.): *Pragmatik in der Grammatik. Jahrbuch 1983 des Instituts für deutsche Sprache* (Sprache der Gegenwart 60), Düsseldorf, 34-64.
- (1988): *Lesen lehren lernen: Eine rezeptive Grammatik des Deutschen*. Tübingen.
- Klein, Wolfgang (1984): Bühler Ellipse. In: C. F. Graumann/T. Herrmann (Hg.): *Karl Bühlers Axiomatik. 50 Jahre Axiomatik der Sprachwissenschaft*, Frankfurt am Main, 117-141.

- Nikula, Henrik (1978): *Kontextuell und lexikalisch bedingte Ellipse* (Publications of the Research Institute of the Abo Akademi Foundation 35). Åbo.
- Polenz, Peter von (1985): *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens* (Sammlung Götschen 2226). Berlin/New York.
- Somers, Harold L. (1987): *Valency and case in computational linguistics*. (Edinburgh information technology series 3). Edinburgh.
- Thomas, Andrew L. (1979): Ellipsis: The Interplay of Sentence Structure and Context. *Lingua* 47, 43-68.
- Tschauder, Gerhard (1986): Ellipsen und ihre nichtelliptischen Korrelate. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Konunikationsforschung* 30, 464-471.
- Weigand, Edda (1987): Sprachliche Kategorisierung. *Deutsche Sprache* 15, 237-255.
- Welke, Klaus M. (1990): Schwierigkeiten beim Schreiben einer Einführung in die Valenztheorie: Ergänzungen und Angaben. In: *Zeitschrift für Germanistik* 11, 5-11.